

²⁸ Merton, *El zen y los pájaros del deseo* (Original: *Zen and the Birds of Appetite*, New York 1968).

²⁹ Ramón Cao Martínez, *El erudito zen, el monje trapense y 'el guardador de rebaños'*. *Observaciones sobre el encuentro D. T. Suzuki - T. Merton (y F. Pessoa)*, in: *Los Caminos de Santiago y la vida monástica cisterciense. Actas del IV Congreso Internacional sobre Císter en Portugal y Galicia*, Bd. II, Braga-Oseira 2009, 1211-1251.

³⁰ Jonathan Montaldo (Hg.), *Un año con Thomas Merton*, Santander 2006, 46.

³¹ Thomas Merton, *Meditationen eines Einsiedlers. Über den Sinn von Meditation und Einsamkeit* (Klassiker der Meditation), Zürich ³1984, 114.

Aus dem Spanischen übersetzt von Dr. Bruno Kern M.A.

Die Freiheit des Geistes

Etty Hillesum – eine neue Art von Heiligkeit

Wanda Tommasi

Oft sind die Heiligen, und zwar auch diejenigen, die offiziell heiliggesprochen und in der Volksfrömmigkeit sehr beliebt sind, exzentrische und unkonventionelle Persönlichkeiten gewesen. Neben Gestalten von erbaulichen Heiligen, die ein beispielhaftes Leben geführt haben, hat es immer auch anomale Heilige gegeben, die in kein Schema passten und entschieden unkonventionell waren.

Ich denke zum Beispiel an den heiligen Franziskus, der nicht nur von Christen, sondern auch von Gläubigen anderer Religionsgemeinschaften wie den Hindus sehr geliebt wird. Die skandalöse Geste des Franz von Assisi, sich seiner Kleider zu entledigen und sich vor seinem Vater und allen Umstehenden nackt zu zeigen, ist ein Zeichen dafür, dass er nun in die ganz andere Welt des Glaubens eintritt; denn es ist eine Aufsehen erregende und radikale Geste. Seine Entscheidung für die Armut, die hier dargestellt wird als ein Reichtum anderer Art, sein Reden mit den Vögeln und allen anderen Tieren und schließlich sein intimes Zusammenleben mit allen Arten von Lebewesen und sogar mit den unbelebten Sphären der Schöpfung machen ihn sicherlich zu einem anomalen Heiligen.

Simone Weil erkennt ihm das außergewöhnliche Verdienst zu, der einzige Heilige der christlichen Tradition zu sein, der die Liebe zu dieser unserer irdischen Heimat und zur Schönheit der Welt vollkommen vorgelebt hat; und die Liebe zur Schöpfung ist für sie eine der Formen der impliziten Liebe zu Gott.¹ Und Max Scheler sieht in Franziskus das einzige Beispiel der christlichen Liebe, in der die westliche Tradition, die auf die Liebe zu Gott und den Nächsten ausgerichtet ist, mit der östlichen Tradition verschmolzen ist, die mehr geprägt ist von der Vorstel-

lung der Erhöhung der Natur in die Sphäre des Lichtglanzes des Übernatürlichen.²

Eine Anhängerin des Franziskus, die selige Angela von Foligno, hat ebenfalls eine unruhige und bewegte Heiligkeit gelebt: Sie hatte in jugendlichem Alter geheiratet und ein „wildes, ehebrecherisches und gotteslästerliches Leben“³ geführt. Bevor sie Mitglied des Dritten Ordens wurde, hatte Angela Gott inständig gebeten, alle ihre Familienangehörigen sterben zu lassen, wie dies dann auch tatsächlich in einem kurzen Zeitabschnitt geschah, damit sie sich völlig Gott weihen konnte.

Selbst Teresa von Ávila war, bevor sie heiliggesprochen und danach zur Kirchenlehrerin erklärt wurde, von einem Apostolischen Nuntius „eine Herumtreiberin und Aufrührerin“ genannt worden, „die sich herausnimmt, als Lehrerin aufzutreten, obwohl doch Sankt Paulus gesagt hat, die Frauen sollten nicht als Lehrerinnen auftreten“⁴. Teresa, die von der Inquisition vorgeladen wurde, hatte sich der Gefahr ausgesetzt, mit von der Kirche verurteilten Formen der Mystik in Verbindung gebracht und für eine Schwindlerin gehalten zu werden.

Ganz allgemein kann man sagen, dass die Mystiker und Mystikerinnen unter den Heiligen eine exzentrische und unkonventionelle Heiligkeit kennzeichnete. Vor allem in der Neuzeit, als die theozentrische Ordnung des Mittelalters untergegangen war, wird die Suche nach dem verborgenen Gott zu einem Ansporn, den Raum der eigenen Innerlichkeit als Ort der Versuchung und der Prüfung auszuloten, und so wird die mystische „Narrheit“ zum bevorzugten Weg der Nachfolge Christi.⁵

Dies gilt in noch größerem Maß für unsere zeitgenössische Epoche, von der Simone Weil sagt, in einer Zeit wie der unsrigen, die von der Lüge beherrscht werde, seien die einzigen, die noch fähig sind, die Wahrheit zu sagen, die Narren, die ins Abseits Gedrängten, die Einfältigen. Aber das könnten sie nur um den Preis, von niemandem wirklich gehört zu werden. Die einzigen in dieser Welt, die noch die Möglichkeit hätten, die Wahrheit zu sagen, seien die auf die unterste Stufe der Demütigung Herabgesunkenen, die noch weniger gelten als die Bettler, diejenigen, die nach herrschender Meinung der erstrangigen menschlichen Würde – der Vernunft – beraubt sind. Alle anderen lögen.⁶ Mit anderen Worten: Die Nachfolge Christi wird in der neuzeitlichen und zeitgenössischen Mystik in einem Gebaren der „Narrheit“ sichtbar oder in einem Gebaren, das zumindest in den Augen der Welt närrisch erscheint. Sie wird sichtbar im Kontakt mit sozialen Randexistenzen, mit Menschen, deren Leiber verwundet, missgestaltet und verstümmelt sind.⁷

Gerade in unserer Zeit, die nicht nur säkularisiert, sondern entchristlicht ist, bedarf es neuer Formen von Heiligkeit: Zu den Mystikerinnen unserer Zeit, die beispielhaft für eine neue, unkonventionelle, völlig aus dem traditionellen hagiographischen Rahmen fallende Heiligkeit sind, können wir meines Erachtens Simone Weil und Etty Hillesum zählen. Ich will mich hier gerade mit der Letzteren befassen.

Etty Hillesum, eine junge niederländische Jüdin, die 1943 im Alter von 29 Jahren

in Auschwitz gestorben ist, hatte, aus dem Blickwinkel der traditionellen Moral betrachtet, ein unruhiges und skandalöses Leben geführt. Seit sie 27 Jahre alt war, hatte sie ein Verhältnis mit zwei Männern gleichzeitig: mit Han Wegerif, ihrem holländischen Hauswirt, einem 62 Jahre alten Witwer, mit dem sie schon seit Jahren ein Verhältnis hatte, und mit Julius Spier, einem aus Deutschland emigrierten Juden von 55 Jahren, der ihr Psychoanalytiker, Geliebter und intellektueller Weggefährte wurde. Spier seinerseits war mit einer jüdischen jungen Frau verlobt, die in London auf ihn wartete.⁸

Etty war sich zwar bewusst, dass die allgemein herrschende Moral ihr Verhalten nur als ärgernisierend betrachten konnte, aber sie hatte nicht das Gefühl, dass ihr Verhalten nicht lebbar sei. Sie hatte vielmehr das Gefühl, beiden Männern, die sie liebte, „treu“ zu sein.⁹ Vor allem aber hinderte sie dieses ihr regelwidrige affektive Verhalten nicht daran, einen außerordentlichen geistlichen Weg einzuschlagen, der sie dazu brachte, Gott in sich selbst zu entdecken und eine Religiosität zu kultivieren, die ganz ihre eigene war, fern von Kirchen, Synagogen und Dogmen.

Zum Hindernis auf ihrem mystisch-geistlichen Weg wird ihr auch eine freigeählte Abtreibung nicht, zu der sie sich entschließt, um eine ungewollte Schwangerschaft abzuberechnen.¹⁰ Sie war – vermutlich von Han Wegerif – schwanger geworden, und sie entschließt sich zur Abtreibung, weil sie sich nicht imstande fühlt, unter diesen historischen Umständen – der Verfolgung, der Deportation und der Ausrottung der Juden – ein Kind in die Welt zu setzen; zur Abtreibung drängt sie auch die Furcht, dass es im Erbgut ihrer Familie Anlagen zu Geisteskrankheiten gebe.

Nach der Abtreibung wendet sie sich vertrauensvoll an Gott und bittet ihn, er möge sie so annehmen, wie sie ist, also mitsamt ihren Grenzen und Widersprüchen, und im Gebet führt sie ihren Dialog mit ihm fort: Weder ihre sexuelle Freizügigkeit noch die Abtreibung sind ein Hindernis für ihre Beziehung zu Gott, die weiter besteht und nach diesem Geschehen noch intensiver wird.

Ihren Weg kann man als einen neuen Weg zur Heiligkeit verstehen. Von der Entdeckung Gottes in ihrem Inneren

her gelangt Etty zu der außergewöhnlichen Einsicht, „dass wir Gott helfen müssen“, damit er einer von Gewalt und Hass vergifteten Welt nicht ganz und gar abhanden kommt: „Dies eine wird mir immer deutlicher: dass du uns nicht helfen kannst, sondern dass wir *dir* helfen müssen, und dadurch helfen wir uns letzten

Dr. Wanda Tommasi lehrt zeitgenössische Philosophie an der Universität Verona. Sie ist Gründungsmitglied der Philosophischen Frauengemeinschaft „Diotima“, mit der sie die Bedeutung der Zugehörigkeit zu einem der beiden Geschlechter für das Denken bearbeitet hat. In ihrer Forschungsarbeit hat sie sich vor allem mit dem Werk von Simone Weil und anderer zeitgenössischer Denkerinnen befasst. Veröffentlichungen u.a.: Simone Weil. Esperienza religiosa, esperienza femminile (1997); Etty Hillesum. L'intelligenza del cuore (2002); La scrittura del deserto (2004); Maria Zambrano. La passione della figlia (2007); Oggi è un altro giorno. Filosofia della vita quotidiana (2011). Anschrift: Università degli Studi di Verona. Dipartimento di Filosofia, via San Francesco 22, 37129 Verona, Italien. E-Mail: wanda.tommasi@univr.it.

Endes selbst. Es ist das einzige, auf das es ankommt: ein Stück von dir in uns selbst zu retten, Gott.“

Dieser Vorsatz, „Gott zu helfen“, um so zu bewirken, dass er die Shoah so überlebt wie ein schwaches Kind, das im Mutterschoß geborgen ist - das ist so, als wäre sie schwanger von Gott¹² -, nimmt konkrete Gestalt an in ihrem Einsatz im holländischen Selektionslager von Westerbork: Ihren jüdischen Mitmenschen, die dort dicht gedrängt in ihren Massenquartieren hausen und zu verzweifeln drohen, versucht sie zu helfen, ebenfalls Gott in sich selbst zu entdecken, indem sie die Trümmer von Hass und verständlicher Rachsucht, unter denen er verschüttet ist, wegräumen.

Gewiss, um zu dieser außergewöhnlichen Einsicht, dass nicht Gott es ist, der uns Menschen helfen kann, sondern dass wir es sind, die ihm helfen müssen - eine Einsicht, die sie in die Nähe von Dietrich Bonhoeffer rückt¹³ -, dazu bedurfte es der schrecklichen Erfahrung der Shoah: Gerade hier, in einer von Gewalt und Hass beherrschten Welt, gilt es, „Gott zu helfen“, damit er nicht ganz und gar aus dem Herzen der Menschen verschwindet. Angesichts des Übermaßes der Katastrophe und des Grauens, das die Shoah darstellt, nehmen sich die Unordnung der beiden Verhältnisse Ettys und die von ihr begangene Abtreibung viel geringfügiger aus. Diese junge Frau hat gut daran getan, sich davon nicht übermäßig verwirren zu lassen und sich gleichzeitig fähig zu machen, Gott und ihrem Nächsten in einem historischen Augenblick, der dessen so sehr bedurfte, zu Hilfe zu eilen.

Ein besonderes Kennzeichen der „Heiligkeit“ Ettys ist es außerdem, dass sie sich nicht in den engen Pferch einer bestimmten Konfession einsperren lässt: Sie gehört weder ganz dem Judentum noch ganz dem Christentum an, obgleich es zwischen Juden und Christen in den Niederlanden Streitigkeiten darüber gegeben hat, welche von beiden Gruppen Anspruch auf ihr Vermächtnis erheben könne.¹⁴ Dass Etty nicht nur das Alte Testament und die Evangelien, sondern auch den Koran gelesen hat, deutet darauf hin, dass sie sich für ihre Spiritualität nicht nur vom Judentum und vom Christentum, sondern auch vom Islam und der östlichen Weisheitsliteratur hat inspirieren lassen. Ihr ist eine freie, interreligiöse Heiligkeit zu eigen, die über alle trennenden Grenzen zwischen den religiösen Bekenntnissen hinausgeht. In Ettys Religiosität waltet die Freiheit des Geistes Gottes. Das hebräische Wort für Geist ist *ruah*, was zunächst Windhauch oder Atemzug bedeutet: Die Bedeutung dieses Wortes ist nicht weit entfernt von dem Bild, das bei Etty Hillesum immer wieder aufscheint, dem Bild von Gott als dem geheimsten Teil ihres Wesens, als des göttlichen Atemhauches, der jede und jeden von uns durchströmt. Der Geist Gottes weht bekanntlich, wo er will, und er macht sich in aller Freiheit alle zunutze, die sich von ihm benutzen lassen.

In einer Zeit wie der heutigen, in der die katholische Kirche sich im Bereich der Sozialmoral oftmals hinter Positionen verschanzt, die meines Erachtens unhaltbar sind - zum Beispiel im Blick auf die wiederverheirateten Geschiedenen und die Partnerschaften von Homosexuellen -, bedürfen wir der Freiheit des Geistes Gottes und einer Atmosphäre der schöpferischen Liebe Gottes.

Ein anderer Aspekt, um dessentwillen man bei Etty Hillesum von „Heiligkeit“ sprechen kann, ist ihre Ablehnung von Hass: In einer Zeit, in der alle Gemüter durch Gewalt, durch Hass, durch Ressentiments und Rachsucht vergiftet sind, praktiziert Etty die Liebe zum Nächsten und lehnt jeden Hass ab, ganz gleich, gegen wen er sich richten mag, und gehe es dabei auch um die Deutschen oder die Nazis. Ihr sei plötzlich der erlösende Gedanke gekommen: „Und sollte es nur noch einen einzigen anständigen Deutschen geben, dann wäre dieser es wert, in Schutz genommen zu werden gegen die ganze barbarische Horde, und um dieses einen anständigen Deutschen willen dürfe man seinen Hass nicht über ein ganzes Volk ausgießen.“¹⁵ Etty kann sogar für einen anständigen Deutschen, dem sie zufällig begegnet ist, beten.

Diese ihre Haltung der Liebe zum Nächsten, ja auch zum Feind, ihre unterschiedslose Ablehnung von Hass, ordnet sich ein in eine radikale Praxis der Gewaltlosigkeit, die aber aufgrund ihrer Fähigkeit, sich der an den Juden begangenen Demütigung zu entziehen, äußerst wirkkünftig wird. Weit entfernt davon, sich von den zahllosen und zunehmenden Einschränkungen und Diskriminierungen der Juden in den von den Nazis besetzten Niederlanden brechen zu lassen, reagiert Etty Hillesum nicht aggressiv auf diese Provokationen, sondern hält immer fest am Bewusstsein ihrer eigenen Würde: „Zur Erniedrigung sind zwei Leute notwendig. Einer, der erniedrigt, und einer, den man erniedrigen will, oder vor allem: der sich erniedrigen *lässt*.“¹⁶ Wenn der Letztgenannte immun gegen die Erniedrigung ist, bleiben lediglich „lästige Verordnungen“ übrig, aber die eigene Würde bleibt unverletzt. Ein Gefühl unbezwingbaren Stolzes leuchtet aus diesen Worten Ettys.

Manche haben ihr vorgeworfen, sie habe sich nicht retten wollen, sie habe nicht zu fliehen versucht, sie habe sich freiwillig den Nazis ausgeliefert. Tzvetan Todorov hat sie kritisiert, weil er in ihrer Einstellung gegenüber der bevorstehenden Deportation eine gefährliche Resignation sah, eine so vollständige Hinnahme alles dessen, was ihr zustoßen konnte, dass man eine solch sklavische Hinnahme Juden in ähnlichen Umständen nicht empfehlen könne.¹⁷

In Wirklichkeit jedoch war das Motiv, warum Etty nicht der Deportation entfliehen wollte, nicht Resignation, sondern moralische Verantwortung, das Bewusstsein, dass an ihrer Stelle sonst jemand deportiert werden würde.¹⁸ Etty hatte ein tiefes Empfinden der Verantwortung für andere, für jüdische Menschen gleich ihr, die an ihrer Stelle Opfer würden, wenn es ihr gelänge, sich auf Kosten von jemand anderem zu retten. Mit ihrem Entschluss, freiwillig nach Westerbork zurückzukehren und darauf zu verzichten, den Rettungsanker zu ergreifen, den ihr der Jüdische Rat von Amsterdam anbot, nahm sie jene Verantwortung für andere auf sich, die bis an die äußerste Grenze der Stellvertretung geht, von der der jüdische Philosoph Emmanuel Levinas gesprochen hat.¹⁹ Im Antlitz der Anderen leuchtet das Göttliche auf: Dies ist der Ort, an dem Gottes Transzendenz sich verleibt, und dafür, dass diese geschehen kann, tragen wir die bis zum Äußersten gehende Verantwortung.

Im Lager von Westerbork, in das sie sich zunächst als freiwillige Krankenpflege-

rin begeben hatte und wo sie schließlich als Gefangene interniert war, hat Etty Hillesum ihren Glauben bekundet, indem sie zu anderen Lagerinsassen, die verständlicherweise verzweifelt waren, von diesem ihrem Glauben sprach, und zwar auch zu solchen, die ungläubig waren oder den Glauben verloren hatten.²⁰ Deswegen spricht sie heute nicht nur Menschen an, die unterschiedlichen Religionen angehören, sondern auch solche, die nicht gläubig sind, die zweifeln oder ihren Glauben verloren haben. Und vor allem lehrt Etty uns alle zu allen Zeiten und an allen Orten, dass wir, wie verzweifelt auch die gerade von uns erlebte Lage sein mag, immer noch fröhlich sein und Gott loben können für eine mit Freunden geteilte Mahlzeit und dafür, dass wir zwei Hände haben, die sich immer noch zum Gebet falten können.

Etty lehrt uns mit ihrem Beispiel und mit ihren Worten, dass uns zwar alles genommen werden kann, jeder Besitz und jede Zuneigung, nicht aber das Stückchen Himmel über unserem Kopf²¹ und ebenso weder das Gelb der Lupinen in der Heide noch die Schönheit alles Geschaffenen. All dies haben die Nazis Etty nicht wegnehmen können, solange sie im Lager von Westerbork und schließlich noch kurze Zeit in Auschwitz lebte. Ettys Berufung war eine große religiöse und geistliche Freiheit, und dieser Berufung ist sie bis zum Äußersten treu geblieben. Dies war der Typ von Heiligkeit – einer exzentrischen, anomalen und an der konventionellen Moral uninteressierten Heiligkeit –, die in Ettys Leben ganz konkret Fleisch angenommen hat. Es ist an uns, uns dieses Vermächtnis zu eigen zu machen. Denn unsere Zeit bedarf, wie Simone Weil sagt, dieser Art einer neuen Heiligkeit²²: nicht einer Heiligkeit, die sich unter den Gewändern von Priestern oder Ordensleuten versteckt, sondern einer ganz anderen Heiligkeit, die sich verleiht in Männern und Frauen, die mitten unter ganz gewöhnlichen Menschen leben, die sich nicht von anderen unterscheiden, die Anteil haben an deren Mühen und Widersprüchen. Das ist eine Heiligkeit, die mühsam hervorwächst aus den Problemen, aus den Freuden und Ängsten der gewöhnlichen Menschen, aber auch aus einem Gottesglauben, dem es, wie Etty uns lehrt, gelingen kann, in den äußersten Prüfungen nicht seine Kraft zu verlieren.

¹ Vgl. Simone Weil, *Formen der impliziten Gottesliebe*, in: dies., *Das Unglück und die Gottesliebe* (französisches Original: *Attente de Dieu*, Paris 1950), übersetzt von Friedhelm Kemp, München 1953, ²1961, 135–234; hier 137f.

² Vgl. Max Scheler, *Wesen und Formen der Sympathie* (1923), Neuauf. Bern 1973, 107.

³ Vgl. Angela da Foligno, *Il libro*, Mailand 1998.

⁴ Vgl. Rosa Rossi, *Teresa d'Avila, Biografia di una scrittrice*, Rom 1993, 197. Zu Teresa vgl. Diana Sartori, *Perché Teresa*, in: Diotima, *Mettere al mondo il mondo*, Mailand 1990, 25–60; außerdem mein Buch *I filosofi e le donne. La differenza sessuale nella storia della filosofia*, Mantua 2001, 105–111.

⁵ Vgl. Michel de Certeau, *Fabula mistica. La spiritualità religiosa fra il XVI e il XVII secolo*, Bologna 1987.

⁶ Simone Weil, *Écrits de Londres et dernières lettres*, Paris 1957, 255.

⁷ Unter den neueren Beispielen einer Heiligkeit dieses Typs, die geprägt ist vom Kontakt mit

den verletzten Leibern der Kranken und Aussätzigen, denke ich hier an Mutter Teresa von Kalkutta.

⁸ Zum Leben und Denken von Etty Hillesum vgl. mein Buch *Etty Hillesum. L'intelligenza del cuore*, Padua 2002.

⁹ „Ich bin ihm innerlich treu. Und auch Han bin ich treu. Ich bin allen treu. [...] Ist das geschmacklos? Ist das dekadent? Für mich ist es vollkommen in Ordnung. [...] Es ist eine andere, umfassendere Liebe.“ In: *Das denkende Herz der Baracke. Die Tagebücher von Etty Hillesum 1941-1943*, hg. und eingel. von Jan-G. Garlandt, aus dem Niederländischen von Maria Csollány, Freiburg i. Br./Heidelberg 1983, 84 (niederländisches Original: *Het verstoorde leven. Dagboek van Etty Hillesum 1941-1943*, Haarlem 1981).

¹⁰ Vgl. ebd., 82.

¹¹ Ebd., 194.

¹² Das Bild von Etty als „schwanger von Gott“ wird verwendet von Luisa Muraro, *Il Dio delle donne*, Mailand 203, 154ff. Dieses Buch ist wichtig, weil es ein freies und originelles Verständnis der weiblichen Mystik im Licht des Gedankens des Geschlechterunterschiedes anbietet.

¹³ Vgl. Dietrich Bonhoeffer, *Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft*, hg. von Eberhard Bethge, München 1951, ²1958.

¹⁴ Vgl. die Einleitung von Jan-G. Garlandt zu Etty Hillesum, *Das denkende Herz der Baracke*, 7.

¹⁵ Ebd., 21.

¹⁶ Ebd., 122.

¹⁷ Vgl. Tzvetan Todorov, *Angesichts des Äußersten*, München 1993, 240–252.

¹⁸ Vgl. Nadia Neri, *Un'estrema compassione. Etty Hillesum testimone e vittima del Lager*, Mailand 1999.

¹⁹ Vgl. Emmanuel Levinas, *Jenseits des Seins oder anders als Sein geschieht*, Freiburg/München 1992.

²⁰ Etty Hillesum, *Das denkende Herz der Baracke*, 192: „Ich habe zwei Abende lang gebraucht, bevor ich über das Intimste des Intimsten mit ihm sprechen konnte. Und ich wollte es ihm so gern sagen, um es ihm gleichsam als Geschenk zu geben. Und dann bin ich auf der großen Heide niedergekniet und habe ihm von Gott erzählt.“

²¹ Ebd., 122: „Und in der freien Natur überall Tafeln auf den Wegen, die für Juden gesperrt sind. Aber auch über dem einzigen Weg, der uns verblieben ist, wölbt sich der gesamte Himmel. Man kann uns nichts anhaben ...“

²² Vgl. Simone Weil, *Cahiers. Aufzeichnungen*, hg. und übers. von Elisabeth Edl u. Wolfgang Matz, Bd. 4, München 1998.

Aus dem Italienischen übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht